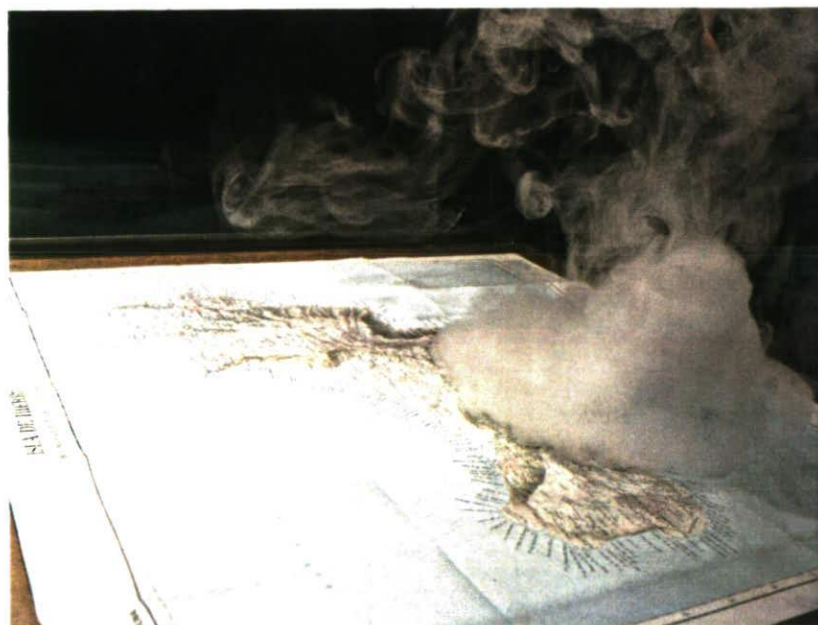
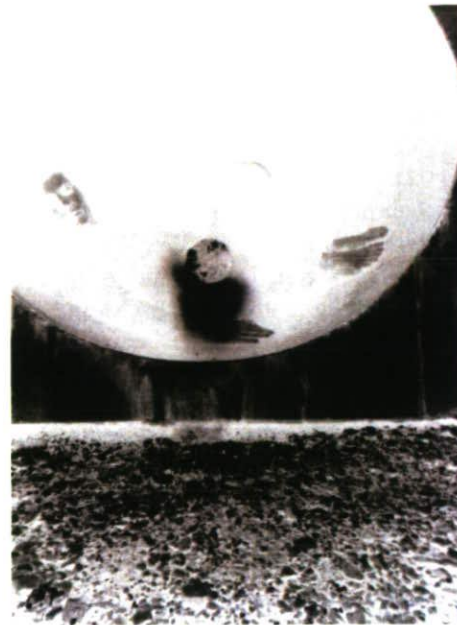


Barbara Geyer und die Transformation des Alltäglichen



Anita Grüneis



Vulkan auf „El Hierro“

Barbara Geyer, Foto mit einer Lochkamera

Diese Ausstellung ist wie ein Gebet. Die Künstlerin Barbara Geyer hat den Raum im Vaduzer Engländerbau zu einem Ort der Stille transformiert, in dem das Leben selbst zu meditieren scheint, um sich seiner eigenen Kraft immer wieder aufs Neue bewusst zu werden. „Synchron“ nennt die in Planken wohnhafte Barbara Geyer ihre Ausstellung, die bis zum 22. Dezember dauert.

Schon beim Betreten der Ausstellung müssen sich die BesucherInnen entscheiden: rechtsherum oder linksherum? Wer sich für den rechten Zugang entscheidet, wird von Vitrinen empfangen, wer nach links geht, erlebt die Transformation einer alten Ölkanne. Doch es ist egal, von welcher Seite aus jemand in den Raum tritt – immer leuchtet der große Lichtkreis am Boden, der an die Wand einen diffusen Schatten wirft und auf den Grundsatz dieser Ausstellung hinweist: Überall gibt es zum Positiv ein Negativ und umgekehrt. Zwischen den Gegenpolen geschieht die Transformation, der Übergang von einem Zustand in den anderen. Diese Wandlungsprozesse interessieren Barbara Geyer.

Das Medizinrad als Tool

Im Mittelpunkt steht für sie das Medizinrad, ein „uraltet Tool“ wie sie es nennt, das den Zyklus der Natur in allen Kulturen wiedergibt. Es ist der „Heilige Ort“, der die Ganzheit des Lebens umfasst, mit den vier Himmelsrichtungen, den vier Elementen, der Mineralien-, Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt. Die Künstlerin hat diesen Kraftort mit einem grünen Lichtkreis auf dem Fußboden markiert. Er zieht die Blicke an und weist sie zugleich ab. Wer wird in diesen magischen Kreis

hineinsteigen und ihn durchbrechen, um dann von innen nach außen zu schauen?

Sonne und Schatten

Neben dem Lichtkreis lehnen zwei hohe schwarze Tafeln an der Wand. Doch sie scheinen nur schwarz. Aus jeder Perspektive offenbaren sie eine andere Seinsweise, werden so zu geheimnisvollen Schrifttafeln, die beim genauen Hinschauen ihren hölzernen Untergrund in Form von Maserungen offenbaren. Die Graphitfarbe hat sie fast unkenntlich gemacht, auf der Oberfläche spiegelt sich das Licht des Raums und wirft einen Blick hinüber auf die Gegenwand, an der sechs Kupferplatten in einem rotgoldenen Ton glänzen. Der dunkle Schatten begegnet der hellen Sonne, zwischen ihnen steht eine Wanne mit Erde, eine mit Wasser, das immer wieder aufs Neue Wellen wirft, und in einer Vitrine raucht ein unsichtbarer Vulkan auf „El Hierro“ und verkündet sein inneres Feuer. Da ist es wieder, das Rad des Lebens. Alles ist Veränderung, ein ständiger Prozess, der ineinandergreift, sich spiegelt und sich ergänzt.

Ein weiteres Merkmal dieser Ausstellung ist die Dualität. Schon in den Vitrinen ist kein Gegenstand allein, jeder hat sein Pendant. Ob dies Objekte aus der Natur sind oder menschengefertigte Stücke wie zwei kleine Teppichklopfer aus Rattan, winzige Löffel oder filigrane Schneebesen aus Bambus. Aus der Natur kommen die beiden Schildkrötenkörper, zwei spitze Geweihe eines Rehbocks, die Würfel aus den gesammelten Haaren ihrer Familie, zwei Kieferteile eines Hirschs mit teils vergoldeten Zähnen, oder zwei Perlmuttermuscheln. Nur die Schlangenhaut zeigt sich als Einzelgänger. Manche dieser Objekte verweisen zugleich auf eine der Stationen im Raum, die

Barbara Geyer „Facetten von sich selber“ nennt.

Der Prozess und The making of

Manchmal ergänzt sie die Objekte mit Videos, die eine Art „making of“ zeigen. So wird aus einer alten Ölkanne durch das Knüpfen von Draht in Rastelbinder-Manier ein neues Objekt, auf das immer wieder der Hammer niederfällt, zu den flirrenden Schlägen sprühen Materialfunken und begleiten den Transformationsprozess. Aus dem platten Drahtgeflecht erwächst mit jedem Schlag das sich aufrichtende Raummodul einer Ölkanne, das scheinbar den Berührungen des Hammers entgegenwirken will.

Ein anderes „making of“ zeigt die Künstlerin selbst beim Zerschlagen eines Straußeneis, das sie dann in archaischer Kleinarbeit wieder zusammensetzt. Seitlich der Videoprojektion stapeln sich auf zwei schweren Gestellen aus Eichenholz je 24 große Straußeneier, geduldig in ihrem Stadium verharrend. „Mich begeistert schon lange Ethnologie, Kunst, Anthropologie und Biologie“, sagt Barbara Geyer. Doch jede Wissenschaft für sich war ihr zu ausschließlich. Deshalb wählte sie die Kunst, da sich darin alle Fachbereiche durchmischen und gegenseitig befruchten.

Camera obscura als Spiegelbild des Schattens

Trotzdem ist sie ein bodenständiger Mensch, der Traditionen schätzt, alte Handwerkskunst liebt und gerne damit experimentiert. Das bloße Werkeln liegt ihr aber nicht, sie will hinter die Dinge schauen, ihre Seele erkunden, erfahren, was sich zwischen ihr selbst und den Dingen abspielt. So experimentiert sie schon lange mit einer Camera obscura, einer Lochkamera, die es ihr erlaubt, geheimnisvolle Negativbilder zu schaffen, in die sich gelegentlich auch Unvorhergesehenes einschleicht. Ein Bild im Bild, das nicht geplant war und für die Künstlerin wie ein Geschenk ist. Die Freude an dieser Art zu arbeiten hat sie in Japan gelernt, wo sie längere Zeit lebte. „Mich faszinierte dort die Mischung aus einer konkreten, strengen, handwerklichen Perfektion, bei welcher der ‚Fehler‘ geschehen darf, dieser sogar gewürdigt wird.“

Bodenständig und hoch sensibel

Die in der Steiermark geborene Barbara Geyer ist viel gereist, hat in Neuseeland, Japan, New York und Kirgisistan gewohnt. Die unterschiedlichen Wohnformen zeigt sie in einem raumhohen, filigranen Häusergebilde auf. Ineinander verwoben die Umriss einer Jurte oder eines Tipis, eines Tee- und eines Langhauses oder einer Sennerei. Auch mit dem Sennentum kennt sich Barbara Geyer aus. Denn sie hat nach ihrer Matura in Leoben eine Alp im Salzburger Land alleine bewirtschaftet. „Das war extrem harte Arbeit“, sagt sie, betont aber auch die sinnliche Komponente des Lebens auf der Alp. „Im Herzen bin ich gerne auch eine Bäuerin“, meint sie lachend. Sie selbst hat übrigens zwei Töchter, die nun ausgezogen sind. Damit beginnt für Barbara Geyer ein neuer Lebensabschnitt. Darauf freut sie sich. „Ich habe das Gefühl, dass manche Menschen Angst haben vor Dingen, die für sie unsichtbar, nicht greifbar und damit ein Mysterium sind. In vielen Kulturen sind diese Mysterien ins Leben integriert. Wir benötigen den Wissenschaftler, der uns erklärt, dass die Bäume über ihre Wurzeln miteinander kommunizieren.“ ■

Barbara Geyer: „Synchron – Aktuelle Werke“

bis 22.12.

Mo - So 13 - 17 Uhr

Kunstraum Engländerbau

www.kunstraum.li

Theater Liechtenstein

Sa 09.11.19, 20.09 Uhr, TAK

Cécile McLorin Salvant

Jazz

Mit einer sympathischen Mischung aus Coolness, Eleganz und Melancholie knüpft sie überzeugend an die grossen Ladies des Jazzgesang wie Billie Hilliday oder Sarah Vaughan an.

Ausgezeichnet als «Best Jazz Artist» und «Best Female Vocalist» Downbeat Magazine

Fr 15.11.19, 20.09 Uhr, TAK

Sugaray Rayford

Blues

Eine grosse Stimme des Blues mit einem stilistischen Spektrum von Mississippi über Chicago und Texas bis zum modernen, funkigen Soul-Blues.



TICKETS + INFOS

vorverkauf@tak.li www.tak.li
T +423 237 59 69